

## Noach

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Wir hören einen Abschnitt aus dem Buch Genesis – 8,1-12:

»Da dachte Gott an Noach und an all die Tiere, die bei ihm in der Arche waren. Er ließ einen Wind über die Erde wehen, so dass das Wasser fiel. Er ließ die Quellen der Tiefe versiegen und schloss die Schleusen des Himmels, so dass es zu regnen aufhörte.

So fiel das Wasser nach 150 Tagen. Am 17. Tag des 7. Monats setzte die Arche auf einem Gipfel des Araratgebirges auf. Das Wasser fiel ständig weiter, bis am 1. Tag des 10. Monats die Berggipfel sichtbar wurden. Nach 40 Tagen öffnete Noach die Dachluke, die er gemacht hatte und ließ einen Raben heraus. Der flog so lange hin und her, bis die Erde trocken war. Noach ließ auch eine taube fliegen, um zu erfahren, ob das Wasser von der Erde abgeflossen war. Sie fand aber keine Stelle wo sie sich niederlassen konnte; denn die ganze Erde war noch von Wasser bedeckt. Deshalb kehrte sie zur Arche zurück. Noach streckte die Hand aus und holte sie wieder herein. Er wartete noch einmal 7 Tage, dann ließ er die Taube zum zweiten Mal fliegen. Sie kam gegen Abend zurück und hielt einen frischen Ölbaumzweig im Schnabel. Da wusste Noach, dass das Wasser abgeflossen war.

Er wartete noch einmal 7 Tage, dann ließ er die Taube zum dritten Mal fliegen; diesmal kehrte sie nicht mehr zurück.«

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer an den Radios und im Netz,

Angespannte Tage liegen hinter uns: Als sich nach den dunklen Regentagen die Hochwasser Situation am Dienstag steigerte in unserer Stadt steigerte, so dass der Katastrophenfall festgestellt werden musste, wurde bald deutlich, dass dieser Gottesdienst in der Marktkirche nicht aus Anlass der Händelfestspiele stattfinden wird – wie das ursprünglich geplant war. Das geplante Thema »Händel und die Macht« wurde zur Seite geschoben, verdrängt von der Macht des Wassers, die uns in der letzten Woche alle getroffen hat. Macht und Ohnmacht angesichts dieses gewaltigen Hochwassers mit über 8 Meter Pegel am vergangenen Mittwoch, das ist unser Thema: Bei vielen Menschen wurden die Erinnerungen an das Hochwasser 2002 wieder bedrohlich lebendig. und die Angst stieg wie der Wasserpegel, weil sie noch wissen, was diese Überschwemmung anrichtet: Wenn die Kloake im Keller steht und alles durchweicht und unbrauchbar macht, was eigentlich aufgehoben werden sollte. Wenn die notwendige Versorgung mit Wasser und Strom zusammenbricht und die Heizungsanlagen kaputt gehen. Noch schlimmer, wenn das Wasser im eigenen Wohnbereich eindringt, Bodenbeläge, Wände alles durchdringt und aufweicht, die Einrichtung ruiniert, die Küchen unbrauchbar macht, die Geschäftsräume verwüstet. Räume, die erst Mal nicht mehr bewohnbar sind. ... Räume, die keinen Schutz mehr bieten können!

Und so sehen sich viele, deren Wohnungen weiterhin trocken sind, auch in der Pflicht zu helfen; Sie sehen die Ungerechtigkeit: Warum trifft es die einen und die anderen nicht? Die, deren Räume vom Wasser heimgesucht wurden können nichts dafür – ebenso wie die, die im Trockenen sitzen, nichts dazu getan haben.

»Das Leben ist ungerecht« resümierte der Herausgeber der Mitteldeutschen Zeitung in seinem Spendenaufruf. Trifft das auch Gott zu? Müssen wir sagen, dass auch Gott ungerecht ist, weil er uns der Willkür der Natur, der Macht des Wassers aussetzt? Ist er ungerecht, weil er uns unsere Ohnmacht vor Augen führt?

Und natürlich die Sorgen: Woher das Geld zum Wiederaufbau? Und nicht nur das. – Geld alleine hilft ja nichts, wenn die Kraft fehlt, um alles wieder herzurichten und bewohnbar zu machen. -Wenn es in dieser Lage etwas festzuhalten gibt, dann ist es die Hilfsbereitschaft und die Solidarität so vieler Menschen, die zur Stelle und Einsatzbereit waren um vor Ort zuzupacken. – Auch Nachts! Danke liebe Helferinnen und Helfer, danke für Eure tatkräftige Hilfe!

Das gleiche in Pflegeheimen und Krankenhäusern: Patienten wurden aus Bitterfeld evakuiert und auf verschiedene Häuser in Halle verlegt – zusätzliche Herausforderungen für Ärzte und Pflegerinnen sind entstanden und wurden in bewundernswerter Weise gemeistert. KiTas und Schulen versuchen möglichst zu retten was zu retten ist und Spielzeug, Bücher, Akten, Möbel vor dem Wasser in Sicherheit zu bringen. Die Kinder unseres überfluteten Kindergartens St. Georgen sind im katholischen Kindergarten untergegangen. Danke für diese ökumenische Hilfe! Schäden in der Landwirtschaft fallen uns hier in der Stadt nicht so ins Auge, aber sie sind gewaltig! 100.000 Hektar überschwemmte landwirtschaftliche Fläche.

Schäden, die in der Kulturstadt Halle entstanden sind, lassen sich noch nicht ausmachen; Veranstaltungen, die abgesagt werden mussten, Festspiele, die nicht stattfinden konnten. Und die Fragen, z.B. wie viele Menschen werden auf die Rückerstattung ihrer Karten verzichten und auf diese Weise Solidarität in der Katastrophe üben? Die Machtlosigkeit angesichts der Bedrohung Halles durch die Wasserfluten setzt sich fort in der Machtlosigkeit nicht handeln zu können, wie es ursprünglich geplant war.

In den Gesprächen in der vergangenen Woche fand ich es überzeugend, wie gefasst viele Betroffene in dieser Situation geblieben sind: »Ich kann es ja doch nicht ändern, ich muss halt tun, was zu tun ist. – Klagen hilft ja nicht!« Während die Klage oft das einzige ist, was ein machtloser Mensch tun kann, bedeutet Handeln für uns, dass wir dieser Situation eben nicht machtlos ausgeliefert sind, sondern, dass wir sie noch mit beeinflussen können.

Nicht tatenlos zuschauen, sondern anpacken, bedeutet: kein machtloses Opfer zu sein!

Ebenso tatkräftig war man in den 60er Jahren entschlossen, mit der Gründung der Neustadt (1964) ein Gebiet zu erschließen, das schon frühere Generationen wegen des sumpfigen Untergrundes für Bauen ungeeignet hielten. Man baute Hochhäuser für zigtausende von Menschen, die in den Chemiekombinaten

arbeiteten, schuf ein angenehmes, naturnahes Wohnumfeld. Man war sich auch sicher und wollte demonstrieren, dass der moderne, sozialistische Mensch die Natur beherrscht! Und lief die schöne, höher gelegene Altstadt verfallen Selber Schuld also, dass nun die Neustadt vom Hochwasser bedroht ist?! So einfach ist das nicht: Denn das Wasser überflutete ja auch andere Ortschaften, andere Stadtteile und Teile der Altstadt. Aber auch solche Erklärungsversuche haben etwas damit zu tun wie wir mit unserer Macht und Ohnmacht umgehen.

Lieber geben wir uns – unserer Planung, der Begradigung der Flussufer, der Versiegelung von Sickerflächen, unserem Lebensstil – die Schuld für solche Ereignisse, als einzugestehen, dass unser Einfluss, unsere Macht begrenzt um nicht zu sagen unbedeutend ist. Wohl gemerkt: Die Kritik an eigenen Versäumnissen und Fehlplanungen hat ihre Berechtigung. Sonst wären wir ja unbelehrbar. ABER mit menschlichen Fehlplanungen alleine lässt sich die Flutkatastrophe nicht begründen. Unsere eigenen Anteile an der Katastrophe gehören zur Kehrseite unseres Machbarkeits- und Machtdenkens: Wie gerne möchten wir alles richtig machen, um dann mit unserem Handeln möglichst alles unter Kontrolle zu haben.

Für die Menschen, von denen uns die Bibel erzählt, war Wasser immer ein kostbares Gut. Es gibt nur ganz wenige Geschichten, in denen über ein Zuviel an Wasser, über eine Flut, geklagt wird (wie in Worten des Psalms). Meist geht es vielmehr um den Mangel an Wasser, und der Streit um die Wasserverteilung und die Zugangsrechte zu den Wasserstellen, die im Vordergrund stehen. Trotzdem zeigen schon die ersten Kapitel der Bibel (die erklären wollen wie alles um uns entstand) ein klares Bewusstsein davon, dass Wasser ein Element ist, das uns Menschen vorausgeht und uns irgendwie überlegen ist (wir sind abhängig vom Wasser – im guten wie im schlechten Sinne). So erzählt der Schöpfungsbericht, dass zu Beginn Himmel und Erde nichts als Wasser waren, bis Gott – am 2. Schöpfungstag – eine Trennung von zwei Gewässern vornimmt (dem Oberen: Den Wassern des Himmels – von wo der Regen fällt – und den unteren Gewässern der Welt) erst am dritten Tag wird das Festland hinzugefügt, das sich vom Wasser unterscheidet, -- und erst ganz zum Schluss, nach allen anderen Lebewesen, kommt der Mensch hinzu, den Gott, so erzählt der Schöpfungsbericht, aus einer Hand voll Erde geformt hat und der deshalb auch nach dem Material benannt wird, aus dem er gemacht wurde nämlich »Adam« (Erde, bzw. Boden). Adam wird uns in der Bibel nicht nur als der erste Mensch vorgestellt, sondern auch als der erste, der der Meinung folgte: »Traue dich deinen Verstand zu gebrauchen und du wirst sehen: du brauchst Gott nicht mehr!« (Gen 3,4). ZUnd Adams Nachkommen handelten so skrupellos, dass sich Bosheit und Gewalt so stark ausprägten, dass Gott beschloss dem Treiben ein Ende zu machen und die Erdenmenschen vom mächtigen Wasser aus der Welt hinweg spülen zu lassen. Und so kommt es zu der ersten großen Flutgeschichte in der Bibel: Der Geschichte von der Sintflut und von Noach, der in seiner Arche ausgewählte Lebewesen aller Arten aufnimmt und sie so vor dem Ertrinken rettet. Auch Noach ist der Flut nicht ohnmächtig ausgeliefert, weil er handelt. Noach ist der einzige der auf Gottes Stimme hört. Auf Gottes Auftrag hin, schafft er Schutzräume für seine Mitmenschen und für die anderen Lebewesen und bewahrt sie davor, ohnmächtig den Fluten ausgeliefert zu sein. Noach übernimmt nicht nur Verantwortung für sich und seine Artgenossen, sondern für einen viel größeren Teil der Schöpfung. Ab da bekommt die Geschichte Gottes mit den Menschen eine hoffnungsvolle Wendung. Es kehrt eine gewisse Ruhe ein.

Noah sendet Vögel aus, die erkunden, ob das Wasser bereits zurück gegangen ist. So wie die betroffenen Menschen in Halle oder Bitterfeld und den dazugehörigen Ortschaften darauf warten, dass sie wieder in ihre Wohnungen zurück können. Eine Taube bringt einen Ölzweig – Hoffnung, dass die Katastrophe bald zu Ende ist. Die zweite Taube kehrt nicht wieder. Das Leben kann weiter gehen.

Heutige Flutkatastrophen -weltweit gesehen gab und gibt es bei weitem schlimmere als die, die wir erlebt haben – können nach der Sintflutgeschichte auf keinen Fall mehr als Racheakte eines zornigen Gottes gedeutet werden. Denn Gott selbst verpflichtet sich am Ende, die Menschen nicht zu vernichten, obwohl der Mensch nicht gut ist. «Ich will die Erde nicht noch einmal bestrafen, nur weil die Menschen so schlecht sind! Alles was aus ihrem Herzen kommt, ihr ganzes Denken und Planen ist böse von Jugend auf... Von jetzt an gilt, solange die Erde besteht: Nie werden aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.» (Gen 8,21f.)

Die Noach-Geschichte zeigt uns: seid euch im klaren: ihr könnt nicht alles richtig machen: Die richtige Technik finden, die richtigen Strategien, um eines Tages Welt und Natur und unser eigenes Leben ohne Gott zu beherrschen. Am Ende der Sintflut-Geschichte steht kein romantisch verklärter Mensch, der edel, hilfreich und gut ist. Der prüfende Blick auf uns Menschen bleibt. Was wir aber tun können und als Menschen tun sollen – und darin bestärkt uns diese Geschichte – ist: Handeln in gegenseitiger Verantwortung, so wie das in der vergangenen Woche viele Menschen hier in Sachsen-Anhalt, in Sachsen und Thüringen und in Bayern getan haben. Damit setzen sie Zeichen der Hoffnung.

Angespannte Tage liegen hinter uns – und anstrengende Tagen liegen noch vor uns: Hoffentlich bleibt die Einsatzbereitschaft freiwilliger Helfer auch nach dem Hochwasser so engagiert bestehen wie bisher, denn es gibt noch vieles zu tun, was einzelne alleine nicht schaffen können.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Jesus Christus.